

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 107 (1939)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. V. v. Ernst, Can., Prof. theol., Luzern, Telephon 2 02 87 • Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstrasse. Telephon 2 74 22 • Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 7.70, halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII 128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu • Erscheint je Donnerstags

Luzern, 25. Mai 1939

107. Jahrgang • Nr. 21

Inhaltsverzeichnis: Veni Sancte Spiritus! — Neue homiletische Literatur. — Aus der Praxis, für die Praxis: Ut . . . attente ac devote . . . Officium recitare valeam. — Die andere Seite. — Totentafel. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Schweizerische Bishopskonferenz. — Briefkasten.

Veni Sancte Spiritus!

Kaum ein anderes liturgisches Gebet ergreift die Seele inniger und tiefer als die Sequenz des hochheiligen Pfingstfestes.

Veni, Sancte Spiritus, et emitte caelitus lucis tuae radium . . . dulcis hospes animae, dulce refrigerium. . .

Brennt einem nicht beim Beten dieses Hymnus das Herz, wie einst den Jüngern von Emaus, da ihnen der Herr die Schrift aufschloss? Wir spüren gleichsam das Walten des Geistes, der »uns alle Wahrheit lehrt« (Joh. 16, 13). Es wird uns das Glück der Kinder des Reiches bewusst, um die Geheimnisse Gottes zu wissen (Mt. 13, 11).

Wir erkennen und fühlen die Gnade der Offenbarung: »Der Knecht weiss nicht, was sein Herr tut. Euch aber nenne ich meine Freunde, weil ich euch alles mitgeteilt habe, was ich von meinem Vater gehört.« (Joh. 15, 15).

Wie hausbacken ist die Ansicht des Rationalismus, die Offenbarung übervernünftiger Geheimnisse widerspreche der Würde des Menschen, heilsam sei ihm nur, was er mit dem Netz seines kleinen Geistes einfangen könne! Durch die Offenbarung des Geheimnisses der Heiligsten Dreifaltigkeit wissen wir, »was der Herr tut«, ahnen wir das unendliche Innenleben dessen, »der da ist«, der actus purus, bei dem keine Potenz sich findet, die in Akt übergehen würde, die »requies aeterna«.

Das geoffenbarte Geheimnis der Heiligsten Dreifaltigkeit belehrt uns aber, dass diese Ruhe Gottes zugleich ein ungeheures Leben ist, unendlich erhaben über jedes geschöpfliche Leben und Tun, da der Vater von Ewigkeit her den Sohn zeugt im Selbstbegreifen der Gottheit und wieder der Hl. Geist von Ewigkeit ausgeht vom Vater und vom Sohne in ihrer Liebe zueinander. Ein unendliches, wogen- des Meer der Tätigkeit im Schoss der Gottheit!

Der Heilige Geist ist die personifizierte göttliche Liebe. Wie sollte nicht Liebe unser Herz ergreifen, da wir zu ihm beten!

Und wer liebt, zu dem kommt der »dulcis hospes animae«, der Hl. Geist als der »süsse Seelengast«, wie der Heiland es uns im Festevangelium verspricht: »Wer mich liebt, wird meine Lehre halten, und mein Vater wird ihn

lieben, und wir — die Heiligste Dreifaltigkeit — werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen.«

Wie Kardinalerzbischof Ildefons Schuster, der grosse Liturgiker auf dem Mailänder Erstuhl und würdige Nachfolger eines Ambrosius, in seinem monumentalen »Liber Sacramentorum« (IV., S. 153) sagt, wird die Pfingstsequenz im allgemeinen — Papst Innocenz III. zugeschrieben. Wer hätte gedacht, dass aus der Feder dieses herrschgewaltigen Papstkönigs ein Gedicht von solcher Innigkeit fliessen könnte?

Es kommt uns da wieder das geistvolle Wort Benedikts XV. in den Sinn (in seinem Briefe an die venezianischen Bischöfe vom 14. Februar 1917), die Kirche sei eine »Legislatrix caritatis«, eine Gesetzgeberin der Liebe. Rechtskirche und Liebeskirche!

Möchte auch der heutigen vulkanischen Welt, da die Brandröte eines neuen, noch schrecklicheren Weltkrieges am Horizont sich kündigt, wieder in Pius XII. ein solcher Papstkönig und Friedensfürst erstehen! Der die Geschicke der christlichen Völkerfamilie zu gutem Ziele lenke!

Veni, Sancte Spiritus, et emitte caelitus lucis tuae radium!
V. v. E.

Neue homiletische Literatur¹

(Schluss.)

Die Frage, ob der junge Prediger, und vor allem er, in geeignete Predigtliteratur sich vertiefen oder ob er aus dem eigenen Wissensbestand heraus das Gotteswort verkünden soll, um auf diesem Wege eher zu einer selbständigen Behandlung des Stoffes zu gelangen, bedarf wohl keiner langen Erörterung. Man wird keinem Anfänger im Predigtamt zu nahe treten, wenn man behauptet, dass ihm die notwendige Erfahrung fehlt, um sich gleich von Anfang an auf eigene Füsse stellen zu können. Er wird sich daher vernünftiger Weise nach geeigneten Vorbildern umsehen, nicht um sie einfach zu kopieren, sondern um an ihrer Darstellung, der methodischen Behandlung des Stoffes, der Auswertung der religiösen Wahrheiten für das praktische Leben usw., sich selber zu bilden. Das ist u. E. eine unerlässliche Notwendigkeit für den jungen Prediger. Er wird vorerst einen Kunder der Frohbotschaft zum Vorbild nehmen, der seiner eigenen Veranlagung entspricht;

¹ Vgl. Nr. 4, 5, 7, 8, 9, 14, 15 der Kirchenzeitung.

denn jeder muss schliesslich aus seiner eigenen geistigen Einstellung und seinem wissenschaftlichen Besitzstand heraus predigen. Um aber nicht einseitig zu werden, muss er auch Vertreter anderer Geistesart, anderer Temperamente kennen lernen. Wer einseitig intellektuell eingestellt ist, soll sich auch in Vorbilder gemütvoller Art vertiefen. So kann der Prediger zu einer idealen Entfaltung gelangen. Wenn heute die Verkündigung des Wortes Gottes von so ungeheurer Bedeutung ist, so wird man auch wertvollen homiletischen Veröffentlichungen die geziemende Beachtung schenken.

Der bekannte österreichische Homilet Franz Stinger, der mit seinem Buche »Wegweiser durch die Predigtschatzkammern alter Meister. Ein Hilfsbuch für Prediger und Predigtlehrer«, auf vorbildliche Künder des Gotteswortes in der Vergangenheit hingewiesen hat, bietet unter dem Titel »Jesus stirbt für uns²« sieben Karfreitags- bzw. Fastenpredigten von Bossuet, Ehrler, Hunolt und Massillon. Er hat sie aus ihrer zeitlichen Gebundenheit herausgelöst und die da und dort veraltet erscheinende sprachliche Darstellung unserem neuzeitlichen Empfinden angepasst. Auch stofflich hat er dies und jenes geändert, Einleitungen und auch zuweilen die Ausführung etwas umgearbeitet. Bossuets Predigten verraten eine seltene Kenntnis der Hl. Schrift — er trug sie ja immer bei sich, auch auf der Reise —, zeichnen sich aus durch klassische Stilisierung, Würde und Ernst. Von ihm stammt das Wort, man müsse im gleichen Geist auf die Kanzel steigen, wie man an den Altar gehe. Bossuet weiss auch dogmatische Gründlichkeit mit hohem Geistesfluge zu vereinen. — Bischof Ehrler von Speyer († 1905) ist gediegen in seiner Darlegung der religiösen Wahrheit und schildert ergreifend in enger Anlehnung an die Hl. Schrift Jesu Leiden und Sterben. — Hunolt, ehemals Domprediger von Trier († 1740), einer der hervorragendsten Prediger des 18. Jahrhunderts, versteht es vorzüglich, die Tatsachen der Leidensgeschichte lebensvoll darzustellen. Vorbildlich ist er u. a. auch für die Verwendung der Paraphrase, d. h. er zitiert nicht bloss die Texte der Hl. Schrift, sondern deutet sie auch aus. So z. B. paraphrasiert er die Stelle: »Eine grössere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde. . . .« (Jo. 13, 1): »Liebe zu uns ist der Inhalt seines Lebens. Liebe zu uns ist der ganze Sinn seines Sterbens.« — Massillon, Bischof von Clermont († 1742), der mit einer Predigt vertreten ist, offenbart sich auch hier als Meister des Stiles, und weiss zugleich machtvoll an die Affekte zu appellieren.

Von den herausgegebenen Predigten von Stadtpfarrer R. Storr³ seien hier vorerst genannt seine sieben Kanzelvorträge, die er in der Fastenzeit über das Thema »Meine Kirche« gehalten hat. Hier spricht der praktische Seelsorger zu uns, der die Not der Zeit mit ihren brennenden Fragen kennt auf Grund eben seiner priesterlichen Wirksamkeit. Gegenüber den zersetzenden Mächten, den antichristlichen Bewegungen der Gegenwart, weist er in überzeugender Weise auf die einzigartige Bedeutung der

Kirche für das Leben der Völker aller Zeiten und aller Zonen hin. Der überaus praktische Charakter dieser Predigten erhellt schon aus dem jeweiligen Themata: Ich glaube an die Kirche, Ich liebe die Kirche, Ich gehorche meiner Kirche, Ich bete für meine Kirche, Ich arbeite mit meiner Kirche usw. Unter dem Titel »Leidende Liebe⁴. Sechs Fastenpredigten und eine Karfreitagspredigt« behandelt Storr Jesu Leidensgang vom Oelberg bis zum Kreuze und zur Auferstehung. Auch diese Predigten zeichnen sich durch klare, volkstümliche und zugleich tief empfundene Darstellung aus. Dabei nimmt Storr immer auch auf die wichtigen Zeitfragen Bezug, vor allem auf Christus und die Kirche und die aktuellen Fragen des sittlichen Lebens.

Bernd Striwe, Religionslehrer, hat in der Pfarrkirche zu St. Paul in Duisburg-Hamborn einen Zyklus von Fastenpredigten gehalten über »Die Feinde Jesu in seiner Passion⁵«. Ihre Eigenart, die anziehend auch auf den Leser wirkt, besteht in der reichen Verwendung historischer Reminiszenzen. Striwe sucht den von den Feinden Jesu gegen ihn geführten Prozess in seinen psychologischen Beweggründen klarzulegen. Zugleich will er den Nachweis leisten, dass Jesus nie freier und grösser stand, als gerade in seinem Leiden und Sterben. Jesu Gegenspieler werden in ihrer ganzen innern Verderbtheit und Charakterlosigkeit dargestellt, wobei auch auf den bezeichnenden Ausgang ihres Lebens verwiesen wird.

Pfarrer Franz Brors in Radevormwald bezeichnet in seinen Fastenpredigten »Unseres Herrn Vermächtnis⁶« als sein Programm, »die Grundwahrheiten des Glaubens mehr in positiver Form, die an die Stelle der frühern sogen. apologetischen Predigt getreten ist«, darzubieten, indem er »sie auf der Grundlage der Hl. Schrift und der Tradition ins Licht setzt« (Vorwort). Die Predigten knüpfen, was sehr zu begrüssen ist, an die Liturgie der einzelnen Fastensonntage an. Sie behandeln Jesu Beispiel, Sein Wort, Seine Gnade, Sein heiligstes Sakrament, Sein Erbarmen mit den Sündern, Sein Leiden, Seinen Tod. Sie bieten manche wertvolle Anregung. Einzelnes dürfte auch für eine »religiös interessierte Arbeiterbevölkerung« doch etwas zu hoch sein. Historisch gut unterbaut ist vor allem die Predigt über die hl. Beicht. Da und dort hätte freilich der Vertreter der Bibelwissenschaft eine Korrektur anzubringen.

Nicht der letzte Platz in dieser homiletischen Umschau gebührt den Christuspredigten von Dr. J. Gmelch⁷, die im Dom des hl. Willibald zu Eichstätt gehalten worden sind. Seine Losung »Christus solle wieder auf der Kanzel herrschen« beweist, dass er die grosse Forderung unserer Zeit klar erkannt hat. Man hat ihn den Logiker unter den Predigern der Gegenwart ge-

⁴ R. Storr, *Leidende Liebe*. Sechs Fastenpredigten und eine Karfreitagspredigt. Bader'sche Verlagsbuchhandlung, Rottenburg.

⁵ Bernd Striwe, *Die Feinde Jesu in seiner Passion*. Fastenpredigten und zeitgemässe Betrachtungen. Verlag Butzon u. Bercker, Kevelaer.

⁶ *Unseres Herrn Vermächtnis*. Ein Zyklus Fastenpredigten. Von Franz Brors. Oktav. 64 S. Kart. M. 1.20. Rottenburg a. N. 1939. Bader'sche Verlagsbuchhandlung (Adolf Bader).

⁷ *Der Anfang und das Ende*. Christuspredigten. Von Dr. Josef Gmelch. II. Bändchen. 132 S. Kart. M. 2.50. Rottenburg a. N. Bader'sche Verlagsbuchhandlung.

² Franz Stinger, *Jesus stirbt für uns*. Sieben Karfreitagspredigten oder Fastenpredigten. 100 S. Graz, Styria-Verlag.

³ R. Storr, *Meine Kirche*. Sechs Fastenpredigten und eine Karfreitagspredigt. Bader'sche Verlagsbuchhandlung, Rottenburg.

nannt. Sicher verdienen seine Predigten besondere Beachtung. Sie bieten eine erdrückende Fülle von Stoff. Eine jede von ihnen könnte zu einer Reihe von Vorträgen umgearbeitet werden. Der Verfasser bewegt sich aber nicht in ausgetretenen Bahnen. Die behandelten Themata: Christus und der Priester, Der Heiland der Armen, Der göttliche Kreuzträger, Christus und die Reichen, Christus und die Frau, Christus und das Gotteshaus verraten eine originelle Verkündigung der Frohbotschaft. Reiche geschichtliche Kenntnisse stehen Gmelch zur Verfügung, so dass er den Stoff immer interessant zu gestalten weiss. Die praktischen Anwendungen sind meistens kurz, hie und da zu kurz. Es ist u. E. eine durchaus falsche Einstellung, die da und dort heute vertreten wird, man solle die Zuhörer die Anwendung selber machen lassen. Viele werden sich hüten, das zu tun. Man braucht deshalb nicht mit endlosen kategorischen Imperativen die Predigt auszufüllen. Aber die Darlegung des Gotteswortes muss doch für die Gläubigen auch praktische Resultate ergeben und mit dem Alltagsleben in Beziehung gebracht werden.

Eine willkommene Gabe bietet dem vielbeschäftigten Seelsorger, der trotz seiner vielen Arbeiten immer wieder etwas Neues zu bieten bestrebt ist, Dr. Franz Haibach mit seinen Trauungsansprachen »Vor heiligen Toren«⁸. In formschöner Sprache ist diese nicht leichte Materie behandelt. Die Sammlung enthält einige ganz vorzügliche Ansprachen, wie jene über Mütterlichkeit und Ritterlichkeit, Ehe und Priesterweihe, Gattenglück, Kinderglück, Völkerglück, Himmelsglück sind im Lichte des übernatürlichen Gnadenlebens ansprechend geschildert, zuweilen auch in enger Anlehnung an die Hl. Schrift, die ja das Tiefste und Schönste für die Ausdeutung des hl. Ehebundes enthält.

Georg Hintermeier behandelt in origineller Weise die anthropologischen Häresien, »die Irrlehren unserer Zeit« in sechs Fastenpredigten⁹. Mit interessanten Beispielen aus Geschichte und Gegenwart beleuchtet er seine Ausführungen über den Leib als Gottesgeschenk, über Das Ebenbild Gottes, Die gefallene Natur, Das Wertvollste im Menschen, Das Schrecklichste im Menschen, den Keim der Ewigkeit. Die brennenden Fragen der Gegenwart werden treffend in das Licht der Hl. Schrift gerückt. Auch für die Betrachtung bieten diese Kanzelvorträge viel Wertvolles.

Das darf auch gesagt werden von den Marienpredigten von P. Timotheus Kranich¹⁰. Sie sollen »vor allem Priestern dienen als Bausteine zum grossen, festlichen Mariendom, als Vorlage zu Muttergottespredigten«. Sie sind ganz aus dem Geiste der Hl. Schrift heraus gehalten und verraten echt benediktinische Freude am liturgischen Geschehen in der Marienverehrung. (Die Deutung des Wortes »Das Himmelreich leidet Gewalt« = man müsse sich, wie es gewöhnlich und so auch von K. ausgelegt wird, Gewalt antun, um es zu erreichen, ist nach Bainvel sicher

falsch und entspricht nicht dem Urtext.) Auch Kranich versteht vortrefflich den Sinn für die Schönheit und den Segen der Marienverehrung mit Beispielen aus der Geschichte aufzuschliessen. Jede Predigt, wie z. B. jene über das Salve Regina oder das Ave Maria, würde Stoff für eine ganze Reihe von weitem Ansprachen bieten. Ihre Lektüre wird dem Leser angenehme, beschauliche Stunden verschaffen.

Prof. Dr. B. Frischkopf.

Aus der Praxis, für die Praxis

Ut ... attente ac devote ... Officium recitare valeam.

Wie mancher Priester betet das Brevier vielleicht schon seit Jahrzehnten und ringt noch immer mit dem Problem, wie er zu einem andächtigen Gebet kommen könnte.

Mir scheint die folgende Methode des Brevierbetens die beste zu sein, um das »devote« und »attente«, um das wir immer wieder flehen, nach Möglichkeit in Wirklichkeit umzusetzen.

Man knüpfe an bekannte, verstandene Verse an, halte sie im Geiste fest, überzeuge sich ganz von der in ihnen enthaltenen Wahrheit und erwecke die entsprechenden Anmutungen und Bitten an den gegenwärtigen Gott. Zugleich rezitire man flüssend weiter. Fühlt man das Bedürfnis zu wechseln, so nehme man einen neuen bekannten Text und mache es ebenso.

Diese Methode hilft über viele Schwierigkeiten hinweg. Einmal über die vielen Unklarheiten in den Psalmen. Ich nehme eben die verständlichen, die bekannten Verse. Dann hilft diese Methode über die menschliche Schwäche hinweg. Ich kann so gleichsam in Gedanken am Herzen Gottes ruhen. Ferner hilft diese Art und Weise zu beten, über die Eintönigkeit hinweg. Ich nehme bald diesen Gedanken, bald jenen, bald einen Gedanken des Lobes, bald einen der Bitte, der Busse, der Liebe, des Dankes usw., trage ihn Gott vor aus aufrichtiger, brennender Seele. Endlich verscheuche ich so die Zerstreuungen; sie ziehen scharenweise davon. Ich habe immer etwas Interessantes im Geiste, die Seele wird dabei warm und bereichert. Die ganze Theologie zieht im Laufe einer Woche durch den Geist. Denn in den Psalmen ist wirklich eine ganze Theologie enthalten. Das sind Heiliggeistgesänge von unergründlicher Tiefe und unschätzbarem Reichtum.

Und auf diese Weise strömt auch unermesslicher Segen in die Seelen anderer, besonders jener, die wir zu betreuen haben, denn das Brevier ist ja nicht nur ein persönliches, sondern zugleich ein amtliches, ein Gemeinschaftsgebet. Uebrigens ist, wie mir scheint, das die Gebetsweise, die uns die Kirche selber nahe legen will, wenn sie jedem Psalm einen beherrschenden Leitgedanken, eine Antiphon, voranstellt. Es ist aber nicht gesagt, dass wir immer die Antiphon nehmen müssen. Hie und da ist es sehr lohnend. Aber sonst ist es besser, wenn wir abwechseln, viel abwechseln. Bald etwas mehr für den Verstand, bald etwas mehr fürs Herz und Gemüt nehmen. Bald mit Gott, mit der hl. Dreifaltigkeit reden, bald wieder mit der Muttergottes, mit den Heiligen, den Tagesheiligen, den Engeln usw. An den Festtagen nehmen wir am besten den Festgedanken, bald unter diesem, bald unter jenem Gesicht-

⁸ Vor heiligen Toren. Trauungsansprachen von Dr. Fr. Haibach. 58 S. Verlag Egerland, Eger.

⁹ Ecce homo. Der Mensch im Glaubenslicht. Sechs Fastenpredigten von Georg Hintermeier. Rottenburg a. N. 92 S. Bader'scher Verlag.

¹⁰ Magnifikat. Lobpreisungen Mariens, in acht Predigten von P. Timotheus Kranich. 8 S. Bader'scher Verlag.

punkt (cf. die jeweiligen Festantiphonen) und bitten um die entsprechenden Gnaden für uns und andere.

Zum Schlusse ein Beispiel, wie ich mir die Sache etwa denke. Ich rezitiere den 1. Psalm: *Beatus vir, qui non abiit. Also selig, wer die Sünde meidet und das Gute tut. Das eine Mal nehme ich diesen Gedanken, überzeuge mich tief davon und bete zu Gott: Hilf mir das Böse meiden und das Gute tun! Hilf auch andern dazu!*

Ein anderes Mal nehme ich den andern Vers: »Glückselig der Mann, der über das Gesetz Gottes sinnt.« Also selig, wenn ich über Göttliches nachdenke, in die Theologie mich vertiefe. Lehre mich, o Gott, betrachten, predigen!

Ein drittes Mal nehme ich den andern Gedanken: Wenn ich Gutes tue, werde ich sicher so oder anders Frucht bringen, bin wie ein Baum, der zu seiner Zeit Frucht bringen wird. O Gott! Hilf mir, viel zu wirken!

Ein viertes Mal denke ich an das Los der Schlechten usw., usw. Und jedesmal rezitiere ich unterdessen den ganzen Psalm.

So verfare ich mit dem ganzen Psalterium, dem ganzen kirchlichen Gebet. Welche Mannigfaltigkeit! Welche Fülle! Und doch wieder welche Einheit! Die katholische Weltanschauung in Gebetsform.

Domine! Doce nos orare! Doce nos Sacerdotes orare! Doce nos Sacerdotes orare Breviarium!

Dr. G.

Die andere Seite

Zum Kapitel »Missbräuche im Missionswerben«.

(Schluss.)

Ein weiteres Wort zur gerügten »Bettelmethode«! Gewiss, der Bettel ist gross und mannigfaltig. Es wird viel gebettelt und viel gegeben; auch viel geschimpft von denen, die nichts geben, — mitunter aber auch von solchen, die sich selber laben an den Quellen frommer Gaben. — Auch die Rhetorik aller Bettelbriefe, mit Einschluss der Notschreie aus der Diaspora, ist immer eine eigene. Ueber neue Titel, Mittel, Attraktionen — mögen es alte oder neue sein, vom »Heidenkind«, »Brot für den Mittagstisch«, »Eintragungen ins Stifterbuch« bis zur Stiftung eines Freiplatzes, — mag man verschieden denken. Sicher aber ist, dass wie viele andere Werke des Glaubens und der Caritas so auch das Missionswerk in erster Linie vom Almosen leben muss! Wenn man indessen unbedingt zwischen Mission und Mission unterscheiden will, dann könnte man ja einmal unterscheiden zwischen solchen Ordensgesellschaften, die auch Mission betreiben und solchen, die nur sich dem Missionswerk widmen. Wenn letztere einzig auf das Missionsalmosen angewiesen sind, dann sollte man ihnen dazu auch die Möglichkeit lassen, wie denen, die noch anders eine starke Volksverbundenheit oder andere Lebensquellen haben. Sicher keine ungerechte Zumutung!

Etwas aber hat in diesem Zusammenhang Helvetius vergessen, nämlich den Hinweis auf leichtsinnige und objektiv übertriebene und unwahre Behauptungen, mit denen nur zu oft der berechtigten Sammelaktion geschadet wird. So heisst es: Diese brauchen es nicht! Diese verbauen das Geld! Diese sind Ausländer oder gar vollends Nazi! Strichweise gehen solche Gerüchte übers Land, und jeder

Unsinn wird kritiklos angenommen und weitergegeben. So schrieb kürzlich ein bestimmt hundertprozentig schweizerisches Missionshaus: »Gott sei's geklagt, wie uns durch solch leichtsinnige Reden geschadet wurde.« — Die lange Spalte über den »Prokur für Indien« hätte sich Helvetius an dieser Stelle ersparen können. Wenn nämlich diese Sache nicht stimmt, so könnte man eher in Lugano oder in Como abhelfen. Oder sollte eines fragwürdigen Fraters Niklaus' fragwürdige Methode ein Vergleichungsbeispiel sein der allgemeinen »Verdunkelungsmanöver« der in der Schweiz niedergelassenen und kontrollierbaren Missionsinstitute?

Zum Kapitel der Missionszeitschriften ist zuzugeben, dass ihre Menge nicht gering ist. Aber warum gerade da zuerst abbauen, solange unser katholisches Volk nachweislich noch viel mehr Geld ausgibt für nicht- und antikatholische Zeitungen und Zeitschriften? Sicher wird es auch als unsinnig empfunden, wenn Kalender für das kommende Jahr bereits im April und Mai herausgegeben werden. Immerhin ist eine Frühausgabe der Kalender offenbar eine allgemeine Methode geworden, auch bei den weltlichen Betrieben, mit denen die Missionshäuser Schritt halten müssen. Warum unter den Missionshäusern selber diesbezüglich keine grössere Einheit geschaffen werden konnte, entzieht sich meiner Kenntnis. Nur hörte ich gegenüber der Anschuldigung, »die Ausländer« seien die Störenfriede, auch schon die gegenteilige Behauptung, als hätten sich die »Schweizer« nichts dreinsagen lassen.

Was den Bezugsort dieser Zeitschriften angeht, ist mir bekannt, dass z. B. die Benediktiner von St. Ottilien, die Pallottiner, die Mariannhill, die Steyler, die Schwestern von Ilanz usw. dieselben noch immer von Deutschland, resp. Holland beziehen — eben weil diese Genossenschaften dort von früher her ihre Ordensdruckereien haben, wo die Drucksachen relativ billig hergestellt und zum Selbstkostenpreis an die verschiedenen Provinzen abgegeben werden. Der Betrag dafür kommt durch die Verrechnungsstelle der entsprechenden Missionsdruckerei zu, der Reingewinn aber dem Institut in der Schweiz und der Mission.

Dazu kommt noch folgender Umstand: Solange die deutschen Missionsdruckereien etwas ins Ausland abgeben können, haben sie vor dem dortigen Regime noch eine gewisse Daseinsberechtigung, während im andern Falle wohl eine Totalunterdrückung der bereits geknebelten Missionspresse erfolgen würde. Das ist gewiss ohne theologische Haarspalterei keine cooperatio ad malum, sondern billige Rücksichtnahme auf das Missionswerk im Ganzen. Es kann uns Schweizer Katholiken und Klerus auch nicht gleichgültig sein, ob noch weitere Missionshäuser in Deutschland unterdrückt werden.

Also auch hier nicht »Verschwommenheit, Mangel an Fairness, Spekulation auf die Gutmütigkeit des Schweizervolkes« — wie die wirklich leichtfertigen und ungerechten Vorwürfe des Helvetius lauten.

Zum Schluss bringt unser Helvetius die Behauptung hervor, in jenem Artikel der N. Z. N. läge die Tendenz, dass die »schweizerischen« Missionsunternehmungen vor den »ausländischen« das Feld räumen sollten. Dazu ist zu wiederholen: Man kann jenen Artikel je nach dem Grad der Sympathie als unklug, verfehlt oder deplaciert bezeichnen, aber ihm diese Tendenz unterschieben, ist wirklich eine

Unterschiebung und doppelt ungerecht ist es, eine solche Absicht den Missionsinstituten in specie vel in genere zuzuschreiben. So was heisst, den Teufel an die Wand malen, um ihn dann bekämpfen zu können.

Umgekehrt soll sich jeder Leser das Urteil bilden, ob nicht Helvetius bis zum letzten Wort und letzten Anwurf die Tendenz vertritt: Am besten schliesst man gleich die »ausländischen« Missionshäuser oder nimmt ihnen den nötigen Lebensraum — dann ist das Schweizer Missionswerk gerettet!

Wie ganz anders, vornehm und gerecht schrieb dagegen der Generalobere von Immensee in seinem letzten Weihnachtsbrief an die Wohltäter des Inhaltes: Wir kennen keine Konkurrenz. Andere Missionsgesellschaften sind zum Teil vor uns dagewesen und haben Grosses geleistet usw. — Wer also immer der getarnte, kampfeslustige Helvetius sein mag, er spricht sicher nicht im Geiste eines solch schweizerischen und katholischen Missionsinstitutes, noch leistet er dem gesamten Missionswerk einen Dienst, wenn er ein solches Feldgeschrei vor dem gesamten Klerus und Episkopat erhebt.

Paulinisch wäre: »Dummodo evangelizetur Evangelium — etiam a falsis fratribus!« — Aber alle diese Missionsarbeiter sind bestimmt keine falschen Brüder, sondern treue Mitarbeiter im Reiche Christi und haben die gleiche apostolische Sendung.

Nicht nur ein Papst Pius XI. hat seine Mitbrüder, die Bischöfe, den Klerus und das ganze katholische Volk des Erdkreises förmlich beschworen, ihm bei diesem »ersten und wichtigsten Werk« der Weltmission behilflich zu sein (cfr. Enzyklika) — auch einem Pius XII. ist die Missionsfrage »in den Mittelpunkt der gewaltigen Aufgaben gerückt, vor deren Lösung die katholische Kirche heute steht«. (Aussegnungsfeier in Steyl.) Er wird als Oberhirte allen apostolischen Arbeitern den gleichen Segen geben und jedem Missionswerk seine besondere Entfaltung wünschen. Denken wir mit ihm katholisch! Und lassen wir allen Streit!
Catholicus.

*

Helvetius wie Catholicus wollen nur das Beste für die Missionen. Beide verurteilen Missbräuche im Missionswesen. So möge die Diskussion hierüber geschlossen sein.

Ein Pfarrer teilt uns anlässlich mit, dass in der neuesten Nummer einer reichsdeutschen Missionsschrift das Bild Hitlers auf der ersten Seite prangt mit entsprechendem Lobhymnus. Solche nationalsozialistische Propaganda wurde in der »Kirchenztg.« schon aufgedeckt. Ihr ist mit aller Entschiedenheit zu wehren. D. Red.

Totentafel

In der Morgenfrühe des 6. Mai ist zu **Reinach**, nach ganz kurzem Unwohlsein, nach abgelegter Beicht und während der Vorbereitung zur hl. Kommunion, plötzlich verstorben Hochw. Herr Pfarr-Resignat **Dr. Joseph Wenzler**. Am 9. Mai erfolgte zu Reinach die würdige Beerdigungsfeier unter der ehrenvollen Teilnahme zahlreichen Volkes und von über 40 Priestern, darunter der Vorstand der »Providentia« in corpore. Der Verstorbene wirkte ja nicht bloss im engen Rahmen der ihm zugewiesenen Seelsorge, sondern

hat darüber hinaus Werke geschaffen, die ihm dankbare Verehrung und treue Freundschaft sichern im ganzen Schweizerlande. Er hat in seinem ganzen Priesterleben die Mahnung des Hl. Geistes verwirklicht: »Mein Sohn, vollziehe deine Werke in Sanftmut, so wirst du ausser der Ehre auch die Liebe der Menschen gewinnen!« (Sir. 3, 19).

Joseph Wenzler, entsprossen am 27. März 1867 einer braven Handwerkerfamilie zu Basel, zeigte früh schon Neigung zum geistlichen Berufe und fand dazu hilfreiche Förderung bei seinem Seelsorger, dem unvergesslichen Pfarrer Jurt sel. und in der damals noch katholischen Volksschule von Basel. Die Gymnasialbildung vollendete er mit Auszeichnung an der Stiftsschule von Einsiedeln, um dann zu Rom im Germanikum seine philosophischen und theologischen Studien mit zwei glänzenden Doktoraten abzuschliessen. Dort 1891 zum Priester geweiht, hat er dann vom Jahre 1892 an seine reichen Talente segensreich ausgenützt, zuerst 10 Jahre lang als Vikar zu St. Clara in Basel, dann als Pfarrdekan in Laufen, wo er für das dazu gehörende Zwingen Kirche und Pfarrhaus erbaute und den Kirchenbau für Laufen noch glücklich vorbereitete, 1912 bis 1932 war er Pfarrer in Riehen, wo er wieder Kapelle und Pfarrhaus erbaut hat. Das Priesterkapitel hat in der Todesanzeige diesem Wirken auf all den Seelsorgestellen das überaus ehrende Zeugnis ausgestellt: »Bis zum letzten Tage des Heimgegangenen war sein Leben Gebet und Opfer.«

Seit 1932 lebte Wenzler als Resignat in seinem schöngelegenen Eigenheim »St. Joseph« zu Reinach nicht in müssiger Ruhe — wiewohl sich nebst Diabetes auch einige andere Altersbeschwerden anmeldeten —, nein, erst recht in opferfreudiger Arbeit an den Werken, die er zu Nutz und Frommen der ganzen Schweiz gegründet hatte. Seit 1907 organisierte und führte er mit der ihm eigenen ruhigen Umsicht die schweizerischen Herbstwallfahrten nach Lourdes, die in glücklicher Weise frommes Pilgern und glückliches Beschauen der herrlichen Naturschönheiten des Südens verbinden. Mochte er bei diesem Unternehmen auch etwelche materiellen Erfolge erhoffen für seine vielen kirchlichen Bauten, war ihm doch Hauptbeweggrund die Förderung der innigen Marienverehrung, die ihm von Einsiedeln her tief ins Herz gegraben war. Im gleichen Jahre 1907, zu einer Zeit aufblühender sozialer Betätigung aller Stände, regte er auch die Standesfürsorge der Geistlichen an. Er begann mit der Gründung der Priester-Krankenkasse. Anfänglich erlebte Wenzler manch schmerzliche Enttäuschung von Seiten der Geistlichen selbst, wie auch von andern gleichgesinnten Kassen. Nur 12 Freunde standen dem jungen Werke zu Gvatter. Aber Wenzler hat alle Schwierigkeiten gemeistert mit der ihm eigenen Sanftmut, mit einem wohlwollenden Frohsinn, mit seiner eindringlichen Beredsamkeit, seiner gewandten Feder und seinem staunenswerten Geschäftssinn. Heute zählt der Verein gegen 900 Mitglieder und darf mit berechtigtem Stolz darauf hinweisen, dass er seit seinem Bestehen nahezu eine halbe Million Franken Krankenunterstützung an leidende Mitbrüder austeilen konnte. Wenzler hatte vor, für die Priester ein Werk zu schaffen, das sichtbare Werkzeug der göttlichen Vorsehung, von der es im 36. Psalme heisst: »Des Menschen Wege sind vom Herrn gelenkt und er ist seinem Wege hold. Fällt er, so schlägt es ihn nicht zusammen, denn der Herr

legt seine Hand unter.« Darum nannte er sein Werk »Providentia«, er wollte jeglicher Not des Priesters: Krankheit, Unfall, Invalidität und Alter begegnen durch organisierte Beihilfe in der möglichst weitumfassenden Zusammenarbeit der Priester selbst. Hätten viele Geistliche die Bedeutung der *charitas fraterna* etwas praktischer erfasst und daran gedacht, dass das paulinische: »Einer trage des Andern Lasten« doch auch für uns Standesgenossen gelte, wahrlich, die von Wenzler angeregte Pensionskasse wäre nach der von allen schweizerischen Bischöfen begrüßten Idee umfassend durchgeführt worden. Doch auch so bleibt Wenzler das unleugbare Verdienst, diesen Zweig der Fürsorge angelegt und in die Wege geführt zu haben.

Noch weitere Absichten Wenzlers wurden von ihm und seinen Mitarbeitern glücklich unternommen, wie z. B. die Gründung von Priesterhäuschen für alte Geistliche, die Fürsorge für leidende Priester, die wegen langwierigem Siechtum die Krankenkasse erschöpft und darum erst recht arm dran sind. Gerade mit der Sorge um diese Priester war Wenzler noch in letzter Zeit sehr viel beschäftigt, ihr galt noch sein empfehlendes Wort im letzten Jahresbericht und sein eindringliches Mahnen an der Generalversammlung in Wil, wo er noch die freudige Genugtuung erlebte, aus dem Munde des als Gast und Ehrenmitglied anwesenden Bischofs von St. Gallen Worte dankbarster Verehrung zu vernehmen.

Das war das goldene Abendrot seines Lebens, so unerwartet rasch sollte die Nacht folgen, wo niemand mehr wirken kann. Doch hat der Tod ihn nicht unvorbereitet getroffen, ihn, den unermüdlichen Schaffer und frommen Beter. Möchten nun alle seine vielen Freunde, namentlich alle Mitglieder der »Providentia«, ihrem Gründer und ersten Präsidenten die Freundschaft wahren auch übers Grab hinaus und ihm ein inniges Memento nachsenden zum wohlverdienten Danke.

U. M.

Im Luzerner Kantonsspital ist am 14. Mai Mgr. Paul Styger einer tückischen Krankheit erlegen, die er sich bei seinem letzten Romaufenthalt anlässlich seines 25. Priesterjubiläums zugezogen hatte, als er sich als unermüdlicher Forscher wieder in die Katakomben begeben hatte. Als ein vom Tod Gezeichneter stieg er aus den Grüften heraus. Niemand hätte gedacht, dass diese Kraftnatur an Schwind sucht sterben werde. Nach einem fast zweijährigen Krankenlager hat nun, für viele unerwartet, der Tod ihn erlöst.

Paul Styger wurde im Jahre 1887 in Schwyz aus altem Geschlechte geboren. In seinem Charakter und bewegten Lebenslauf glich er dem gleichnamigen Spross seiner Familie, dem schweizerischen Haspinger, Kapuzinerpater Paul Styger, der in den Kämpfen gegen die französischen Revolutionsheere auf manchem Schlachtfeld als Feldpater, aber auch als Mitkämpfer, sich hervortat. Nach Absolvierung der Gymnasialstudien am heimischen Kolleg begab sich Paul Styger ans Kollegium Germanicum in Rom, wo er an der Gregoriana den üblichen siebenjährigen Bildungsgang mit dem Doktorate in Philosophie und Theologie durchlief. 1912 empfing er in der ewigen Stadt die Priesterweihe. Schon als »gambero cotto« ging Styger aber seine eigenen Wege, die ihn häufiger noch als ins

Kolleg in die Katakomben führten. Sein ganzes Leben hat er denn auch ihrer Erforschung geweiht. Der damalige Rektor des Campo Santo teutonico, Mgr. de Waal, wies ihm diese wissenschaftliche Laufbahn. Der originelle junge Schweizer war schon damals in ganz Rom bekannt. Wie ein Wiesel stieg er in die noch unerforschten Grüfte der Gräberstadt hinunter, mit Pickel und Schaufel und Camera. Schon 1915 entdeckte Styger unter der Kirche S. Sebastiano an der Via Appia das Grab und die Ueberreste des Martyrerpapstes Fabianus und wahrscheinlich auch die zeitweilige Grabstätte der Apostelfürsten. Die Entdeckung rief in den Archäologenkreisen Roms und des Auslandes gewaltiges Aufsehen hervor und machte den jungen Gelehrten mit einem Schlage zu einer Berühmtheit in seinem Fache. Er legte das Resultat seiner Forschungen in einem Vortrag vor der Päpstlichen archäologischen Kommission dar. Selbst der Papst, Benedikt XV., brachte dem genialen Entdecker, dessen »Entdeckungen auch für die Frage »Petrus in Rom« entscheidende Bedeutung zugesprochen wurde, seine Huld entgegen. St. veröffentlichte darüber sein erstes grösseres Werk: *Il monumento Apostolico della Via Appia*. Mit unermüdlichem Arbeitstrieb wandte er nicht nur den Katakomben, sondern auch den übrigen altchristlichen Monumenten seinen regen Forschergeist zu, den Sarkophagen, Mosaiken etc. Zahlreich sind seine Arbeiten über die Probleme des römischen Urchristentums. In der »Kirchenzeitung« veröffentlichte Mgr. Styger noch 1938 (S. 79 ff.) einen kühnen »Entwurf zu einer Geschichte der altchristlichen Kunst«, wohl seine letzte grössere Arbeit, die er mit fiebernder Hand in Davos schrieb. — Leider wurde seine Forschertätigkeit durch den Eintritt Italiens in den Weltkrieg gehindert und schliesslich verunmöglicht. Der Feuergeist stürzte sich, wie sein Vorfahr, der Kapuziner, in die Politik. Er musste seine zweite Heimat Italien und Rom verlassen. Ob nicht auch da Gegner im Spiele waren, die die Erfolge des Schweizer auf einem Gebiete, dessen Monopol sie gepachtet zu haben wähnten, beneideten? Styger suchte in der Schweiz eine Lehrkanzel zu erhalten, und als dies misslang, folgte er einem ehrenvollen Ruf an die Universität Warschau als Professor der kirchlichen Kunst und Archäologie. Wie er selbst die italienischen Dialekte sprach, so dozierte er hier bald in polnischer Sprache (1919—1932). Auch da machte ihn schliesslich die Politik unmöglich, obgleich er an Nuntius Ratti, an Kardinal Kakowski und am schweizerischen Gesandten hohe Gönner hatte. Er kehrte in die Heimat, ins väterliche, angestammte Haus zurück und konnte nun das gewaltige Material sichten. Die Frucht war das Monumentalwerk, das nun freilich ein Torso ist: »Die römischen Martyrergrüfte« (Berlin 1933). Sein rastloser Geist wandte sich auch der heimischen Geschichte zu. Er gab das von seinem Vater projektierte »Wappenbuch des Kantons Schwyz« heraus und spielte sogar im gesellschaftlichen Leben des Fleckens durch von ihm verfasste Festspiele eine führende Rolle.

Die Gestalt des teuren Verstorbenen, dessen Scheiden in weiten Kreisen Wehmut erweckt, ist jener des unvergesslichen Dr. Robert Durrer, des Stanser Archivars, zu vergleichen im sprudelnden Geist und Witz und auch etwa in der Zungenfertigkeit, die ihm leider auch geschadet hat.

Es wird ein rührendes Zeichen seiner im Grund echt priesterlichen Gesinnung berichtet. Die Watte, mit der seine vom Salböl der Priesterweihe feuchten Hände abgetrocknet wurden, hat er zeitlebens aufbewahrt und ins Grab mitnehmen wollen. Die Erde, die er von so vielen Gräbern schaufelte, sei ihm leicht, zu glorreicher Auferstehung!

V. v. E.

Rezensionen

Dr. G. Wunderle, **Zur Psychologie der Stigmatisation**. Verlag Schöningh, Paderborn. — Vorlesungen, die der bekannte Gegner von Konnersreuth im Wintersemester 1937/38 an der Universität Würzburg gehalten hat. Eine hochgelehrte Spezialarbeit. Wunderle ist von der Möglichkeit einer natürlichen Stigmatisation überzeugt. »Es ist namentlich der Fall der Patientin Elisabeth K. des Dr. med. Alfred Lechler gewesen, der mich auf Grund eigener Beobachtungen dazu bestimmt hat. . . Dr. Lechler hat ihr die Wundmale mit vollbewusster Absicht in der Hypnose suggeriert. . . Eine artifizielle Stigmatisation dürfte nach meiner und anderer kritischer Beobachtung wohl ausgeschlossen sein. Die ärztliche Kontrolle, zu der man ein wohlbegründetes Vertrauen hegen kann, hat einen diesbezüglichen Zweifel nie geäußert« (S. 25). Wunderle erscheint mir da etwas allzu leichtgläubig, da doch ganz grosse Psychologen eine natürliche Stigmatisation trotz ihrer Experimente noch nie beobachten konnten.

V. P.

Gatterer Dr. Michael, Univ.-Prof., **Gottes Gedanken über des Kindes Werden**. 6. Aufl. 128 S. Kart. RM. 1.70. Rauch, Innsbruck. — Das Büchlein erschien früher unter dem Titel: »Erziehung zur Keuschheit«, »Im Glaubenslicht« und ist überall gut bekannt. Es spricht vom menschlichen Leib, vom Schamgefühl und von der Schamhaftigkeit, vom Werden des Menschenkindes, von der Ehe, von der Jungfräulichkeit, vom sechsten und neunten Gebot, und gibt zuletzt in einem Anhang der Mutter eine Anleitung zur Aufklärung der Kinder. Das Büchlein ist für Erwachsene berechnet und ist seines gediegenen Inhaltes und seiner sichern pädagogischen Führung wegen sehr zu empfehlen.

F. B.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Die hochw. Pfarrämter werden angewiesen, um bessere Witterung zu beten und als *imperata* die Oration »ad postulandam serenitatem«, N. 17, in der hl. Messe beizufügen.

MM. les rév. curés sont priés d'ordonner des prières publiques pour obtenir un temps favorable. Les prêtres ajouteront aux collectes de la 1^{re} messe comme oratio *imperata* celle »ad postulandam serenitatem« N. 17.

Solodori, die 23 maji 1939.

Ordinarius Basileens.

Triennialprüfung im IV. Prüfungskreis (Aargau).

Die hochw. Kandidaten für das Triennalexamen sind gebeten, ihre Anmeldungen mit den nötigen schriftlichen Arbeiten bis spätestens den 15. Juni dem Unterzeichneten einzureichen. Tag und Stunde der mündlichen Prüfung wird jedem Kandidaten persönlich mitgeteilt. Geprüft wird über den Stoff des III. Prüfungsjahres. (Appendix der Synodalstatuten, p. 145.)

Wohlen, den 16. Mai 1939.

Der Präsident der Prüfungskommission:
Frid. Meyer, Dekan.

Examens Triennaux.

Les examens triennaux du district III sont fixés aux lundis et mardis 26 et 27 juin prochains, à Delémont, maison S. Georges. Le jour et l'heure assignés à chaque candidat lui seront communiqués directement. Les matières de l'examen oral sont celles de la III^e année. (Const. synod. pag. 145). Les travaux écrits (Ibid. art. 14 § 3) doivent être adressés au soussigné jusqu'au 15 juin.

Soleure, le 23 mai 1939.

Le Président de la Commission:
E. Folletête, vic. gén.

Schweizerische Bischofskonferenz

(Mitget.) Die diesjährige Konferenz der hochwst. schweizerischen Bischöfe wird am Montag, den 3. Juli, im Kloster Einsiedeln beginnen. Eingaben an die Konferenz sind bis zum 8. Juni zu richten an den Dekan der schweizerischen Bischöfe, den hochwst. Bischof von Sitten. Es wird nochmals erinnert an die diesbezügliche Verordnung der Bischofskonferenz:

»Die Eingaben, Gesuche und Vorschläge, die auf der Bischofskonferenz zur Behandlung kommen sollen, müssen spätestens einen Monat vorher an den Vorsitzenden gesandt werden. Gesuche an die Bischofskonferenz einzureichen sind befugt:

- a) Die teilnehmenden Bischöfe;
- b) Anstalten und Institutionen, die von der hochwst. Bischofskonferenz approbiert sind und für die katholische Schweiz ein allgemeines Interesse haben;
- c) Andere Anstalten und Personen haben die Gesuche an ihren Diözesanbischof zu richten, dessen Ermessen es anheimgestellt ist, dieselben für die Traktandenliste der Konferenz anzumelden.«

An den hochw. Klerus der Diözese Basel

Am Pfingstsonntag kirchliche Sammlung für die Priesterseminare.

Zur Eröffnung des »Welttheaters« in Einsiedeln

(Mitget.) In Verbindung mit der feierlichen Eröffnung der Freilichtspiele von Calderons Welttheater bietet das Stift Einsiedeln als offizielle Veranstaltung der L. A. am 2. Juli 1939 ein hochfeierliches Ereignis: der hochwst. Bischof von Basel und Lugano Mgr. Dr. Franciscus von Streng wird das Pontifikalamt zelebrieren und persönlich die Festpredigt halten.

Neben dem Propriengesang im altehrwürdigen gregorianischen Choral durch die Benediktinermönche übernimmt der Cäcilienverein Solothurn, ein Oratorienchor von Ruf, den kirchenmusikalischen Teil des grossen Gottesdienstes. Er singt unter der Leitung seines Dirigenten Prof. Dr. Erich Schild Hans Hubers grosse Einsiedler-Messe in D-Dur und als Uraufführung ein Te Deum von Richard Flury, beides Werke für Gemischten Chor, Soli, Orchester und Orgel. Solisten sind: Elisabeth Hertig, Maria Helbling, Ernest Bauer, Werner Heim. Orgel: Stiftsorganist P. Stephan Koller. Es spielt das Schweizerische Radio-Orchester.

Briefkasten

Die »Kirchenchronik« mit Bericht über verschiedene Tagungen etc., musste zurückgelegt werden. D. Red.

Kirchenfenster

Glasmalereien
 Kunstverglasungen
 Vorfenster etc.
 vom Fachgeschäft mit
 über 30-jähriger Praxis
J. SÜESS, ZÜRICH 3 Goldbrunnenstrasse 148

Haushälterin

37 Jahre alt, viele Jahre tätig gewesen als Leiterin eines gepflegten Haushaltes, sowie Pflegerin bei einem leidenden Herrn, sucht Stellung in Pfarrhaus. Erste Referenzen aus geistlichem Hause zur Verfügung. Adresse unter 1249 zu erfragen bei der Expedition.

Zu verkaufen

Piano

wegen Umzug, sehr gut erhalten, Firma Ibach, weicher Glockenton, billig, günstige Gelegenheit für Vereine. Adresse unter A. B. 1251 an die Expedition.

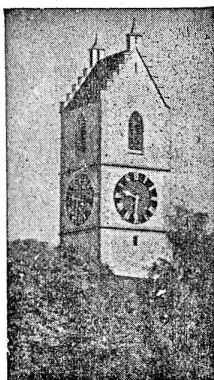
Katholische

Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch

Neuland-Bund Basel 15 M Postfach 35 603

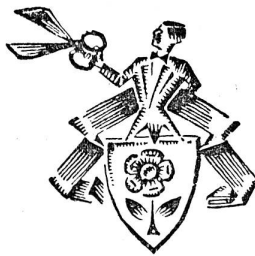
Turmuhren - F A B R I K



J. G. B A E R
Sumiswald
 Tel. 38 — Gegr. 1826

Haushälterin

gesucht in Pfarrhaus auf dem Lande. Verlangt wird Kenntnis in gut bürgerlicher Küche und selbständige Führung des Haushaltes, auch Freude am Garten. Eintritt sobald als möglich. Anmeldungen an die Expedition der Kirchen-Ztg. unter Chiffre 1250.



Soutanen
 Gehrock- und Soutanelle-Anzüge
 Ueberzieher
 Prälatensoutanen

Robert Roos, Sohn
 Schneidermeister Luzern
 St. Leodegarstrasse 5 Tel. 2 03 88

Messwein

sowie in- und ausländische
 Tisch- und Flaschenweine
 empfehlen
Gebrüder Nauer
 Weinhandlung
Bremgarten

Beeidigte Messweinflieferanten

Sind es Bücher, geh' zu Räber

Ein praktisches

Hilfsmittel für den Religionsunterricht in der letzten Klasse der Volksschule

ist das Merkheft »Herr, Dir gelob, ich.« (Zweite Auflage, Preis 50 Rp.) Zu beziehen durch das
Katholische Pfarramt Amden (Kt. St. Gallen)

Clichés
SCHWITTER A.G.
 BASEL, ALLSCHWILERSTRASSE 90
 ZÜRICH, KORNHAUSBRÜCKE 7

Bussbruderschaft

vom heiligen Johannes dem Täufer

1797 errichtet, mit Guttheissung des bischöflichen Ordinariates Konstanz an der Pfarrkirche Wollerau, ist vielleicht auch in andern Pfarreien eingeführt worden. Falls ein Pfarramt sich im Besitze neuer, päpstlich genehmigter Statuten befindet, bittet um gütige Zusendung das

Pfarramt Wollerau, Kanton Schwyz.

Wer eine unübertreffliche

Klangschönheit und Meistervorarbeit

seiner neu anzuschaffenden Orgel erreichen will, wende sich vertrauensvoll an **Alfred Im Ahorn**, Orgelsachberater und Experte, per Adresse: Römisch-katholisches Pfarramt **Kilchberg** bei Zürich.

Kur- und Gasthaus Flüeli

Flüeli-Ranft, Obwalden 750 m über Meer Tel. 8 62 84

Bewährtes Ferien-Plätzchen und günstiges Ausflugs-Ziel.
 Prospekte durch Geschwister von Rotz

Lugano
 TELEPHON NR. 2 19 06

EDELWEISS

Villa Raffaele

Bevorzugtes und vornehmes Passanten- und Ferienhotel für die HH. Geistlichen. Gelegenheit zum Zelebrieren in der Privatkapelle nebenan. Anerkannt vorzügliche Küche. Zimmer Fr. 3.50 — 4.- Pension Fr. 9.50 — 10.50. Mit höflicher Empfehlung: G. A. BRUGGER



edelmetall werkstätte

WIL **w.buck** (ST.G.)

Bekant für sinnvolle-künstlerische materialgerechte Handarbeit für Kirche u. das christliche Heim

Pfingst-Brevier

Officium festorum SS. Corporis Christi ac SSMi Cordis Jesu eorumque octavarum

Leinwand, Rotschnitt	Fr. 5.20
Leinwand, Goldschnitt	Fr. 6.90
Leder, Rotschnitt	Fr. 7.85
Leder, Goldschnitt	Fr. 9.55

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

FUCHS & CO. - ZUG

beedigte Lieferanten für

Messweine Telefon 40.041
 Gegründet 1891

Schweizerische und ausländische Tisch- und Flaschenweine

